

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1915**

167 (21.7.1915) Unterhaltungs-Beilage

# Unterhaltungs-Beilage

des „Volksfreund“

Karlsruhe, 21. Juli

Nummer 167 — 1915

## Im Lazarettzug.

In der „Frankf. Ztg.“ finden wir die Schilderung eines Verwundetentransportes im Lazarettzug, der wir folgendes entnehmen:

Fährt man das erste Mal hinaus, nach der Westfront, so erlebt man, was man vorher nur gelesen. Hat man in der Heimat die Grenze hinter sich, so wechselt das Bild insofern, als statt freundlich winkender Hügel, kritisch, vielleicht auch hämisch blickende Menschen den Weg säumen. Verbrannte und zerstörte Häuser und schloßartige Bauten sind für das befeuerte Feindesland bezeichnend. Streckenweise wieder nichts, was an die Kämpfe erinnert; manchmal ein einfaches Grab am Rand der Bahnlinie. In Brücken, Straßen und Durchlässen und die Gleise entlang patrouillieren stämmige wettergebräunte Landsturmlente. Sie haben an ihren Nachkollaren deutsche Farben und die ihres Bundesstaates. Ihren Stationen geben sie neue Namen, Neu-Wittelsbach, Neu-Braunschweig, und Verdichtungen wie Neu-Warmbrunn, aus Chaufontaine entstanden. Ihr Verlangen nach geistiger Nahrung ist groß; allenthalben sieht man Schilder mit der Aufschrift: „Bitte um Zeitungen“. Wir entsprechen dieser Bitte, indem wir sie ihnen aus dem fahrenden Zug zuwerfen, meist noch andere kleine Liebesgaben, wie Tabak, Zigarren und Zigaretten. Der Landstürmer hebt sie erst auf, wenn er pflichtgemäß den Zug bis zum Ende hat vorbeifahren sehen, dann bückt er sich und winkt uns seinen Dank nach.

Untertweg werden die letzten Vorbereitungen zur Aufnahme der Verwundeten getroffen. Die Lagerstätten werden vorbereitet, der Proviant ergänzt. Es ist ein ziemlich großer Apparat, den ein solcher Zug beansprucht; muß er doch oft für Tage die Funktionen eines Lazarett erfüllt. Der Rechnungsführer sorgt dafür, daß Nahrung und Bortratswagen bestellt sind, denn die Heimfahrt soll ohne größeren Aufenthalt vor sich gehen. Neben den Wohnwagen des Transportführers, der Ärzte, des Rechnungsführers, der Schwestern und der Pfleger führt der Zug einen Küchen- und einen Vorratswagen, im Winter einen Heizesselwagen, im Sommer einen Wärmeschutzwagen, besondere Nachwagen und einen sogenannten Operationswagen. Einen sogenannten, denn es ist nicht Aufgabe der Lazarettzüge, größere Eingriffe vorzunehmen, sondern die Verwundeten möglichst schonend und schnell dem Heimatlazarett zuzuführen. Man ist mit allen technischen Hilfsmitteln der Chirurgie versehen, aber es wäre Mangel an Rücksicht, wollte man zur Vornahme chirurgischer Eingriffe den Zug halten lassen und wegen eines Kranken den Transport vieler verzögern. Untertweg gibt es Lazarettwagen, die den aufnehmenden, der den Transport nicht verträgt oder bei dem eilige Eingriffe nötig sind. Aber man hat trotzdem für alle Notfälle vorgesorgt. Im allgemeinen ist man dazu übergegangen, die Züge zu verkürzen; den Nachteilen, daß ein Verwaltungsvorstand eines kleinen Zuges verhältnismäßig teurer und seine Aufnahmefähigkeit geringer ist, steht der große Vorteil entgegen, daß er sich leichter aufstellen läßt, ohne umgeschoben werden zu müssen, daß er schneller und oft nur an einem Ort beladen und entladen werden kann; er ist viel beweglicher als ein großer Zug mit oft nahezu 300 Lagerstätten und die Krankentransportabteilungen können den Zug abrufen, auch wenn nur eine kleine Zahl Verwundeter oder Kranfter des Heimtransportes harret.

Hat man nun den Zug am Etappenort beladen — der Krieg ist dort unmittelbar nur durch gelegentliche Fliegerbeobachtung fühlbar —, so erfolgt die Heimfahrt. Man weiß nur das heimliche Umiagebiet, einem Eisenbahndirektionsbezirk entsprechend, und erfährt erst beim Eintritt in dieses den oder die Orte, in die die Verwundeten gebracht werden sollen. Die Stimmung unserer heimkehrenden Soldaten ist auch bei den schwerverletzten ganz verträglich. Man hat in einen Wagen Lungenkranke und Lungenverletzte zusammengebracht, damit in den anderen die Reife durch das im Schützengraben zur Gewohnheit gewordene Rauchen verkürzt werden kann. Einmal nur lehnte ein schwerverletzter, der beide Unterschenkel verloren hatte, die angebotene Zigarette ab: „Ich will meine Gesundheit nicht durch Rauchen schädigen; wenn man das Glück gehabt hat, so gut davon zu kommen wie ich, da will man lang leben.“ Dieser Wille zum Leben und die Auffassung, daß eine im Kriege erworbene Behinderung der Bewegungsfreiheit (die Orthopädie schafft ja in solchen Fällen wertvollen künstlichen Ersatz) nicht einen Krüppel schafft, der sich minderwertig vorfindet, sondern trotz allem einen lebensfreudigen Menschen, ist bezeichnend für den Geist der Lastrast und der Lastrast, der in unseren Soldaten steckt. Man muß sie lieb gewinnen, wenn man ihre Mienen lenken sieht, wenn der Lazarettzug sie an den bunten Ufern des Rheins vorbeiführt und sie zum ersten Mal die Orte sehen, von denen sie schon vorher so viel gehört und geträumt hatten. Sie erleben am Rhein ihr deutsches Vaterland noch tiefer, als sie es schon am ersten Ort auf deutschem Boden taten, wo die Menschen ihnen Dankbarkeit und gute Wünsche zuwinkten und über alle ein Gefühl der Geborgenheit kam: Jetzt sind wir in der Heimat! Und wenn auch die Lazarettzüge in Belgien in ihren Einrichtungen den heimatischen nichts nachgeben, der Heimatboden ist für die Soldaten wie eine gütige Mutter, deren Pflege und Liebe die Wunden schneller heilen läßt. Auf den Bahnstufen, in denen der Lazarettzug entladen wird, spenden Frauenhände Blumen der Dankbarkeit; jeder Soldat nimmt sie zärtlich auf seiner Bahre mit ins Lazarett, sind sie doch das erste äußere Zeichen der dankbaren Heimat.

## Wir erleben ihn nicht.

In der Luxemburger Zeitung steht diese Betrachtung: „Später, viel später, wenn das zitternde, schwingende, braufende, tosende Geschehen dieses Krieges zur Geschichte geworden sein wird, dann werden unsere Nachfahren von uns glauben, wir hätten den Krieg erlebt. Wenn einer von uns dann wiederkäme, so würden sie ihn an allen Stammtischen und Schilderungen von den Kriegsschauplätzen angeben, und Herr Alfred Holzbock vom Berliner Lokal-Anzeiger würde die Reise nach Luxemburg nicht scheuen, um diesen Zeitgenossen der Toffre und Hindenburg einem Interview zu unterziehen.

Er würde nicht viel erfahren. Denn wir erleben diesen Krieg nicht. Unser Erleben beschränkt sich auf das Warten, bis der Krieg vorbei ist. Wir sind wie Menschen, die im Wartezimmer eines Zahnarztes sitzen. Alles, was um sie vorgeht, dringt zu ihnen nur wie durch eine Mauer. Abgeschwächt, abgebläht, gedämpft. Der Gedanke an das, was hinter jener Tür geschieht, was geschehen wird, wenn das Warten ein Ende hat, legt sich über alle anderen Gedanken und erdrückt sie. Und das ist das Qualende, daß wir vom Kriege nichts erleben und daß er doch unser ganzes Denken und Empfinden von dem Nächsten ablenkt. Wir leben und denken und fühlen mit einer Schlinge um den Hals. Wir tun unser Tagewerk wie Nachtwandler und denken dumpf resigniert, daß unser Tun unnütz ist.

Der kleinste Nekrut, der mit verbundenen Gliedmaßen aus der Front zurück kommt, hat die entscheidende Kraftentfaltung seiner Zeit miterlebt. Er hat die unglaubliche psychologische Wandlung mit durchgemacht, die ein Teil der Menschheit in diesem Kriege durchmachen mußte und die wir, die Außenstehenden, nicht verstehen, welche niemand versteht, der nicht darin mitschwingen durfte. Diese Wandlung, in der die Menschheit in die Niederungen der allerprimordialsten Regungen, der Reflexbewegungen ihrer Seele wieder zurückfinden mußte.

Wie weit schämen wir uns von dem Stadium, wo der Sprung an die Reihle eines anderen die Gebärde war, in dem sich der Lebenszweck eines Menschen zusammenbrängte! Heute sind wir wieder so weit. Und diese Wandlung machen Hunderttausende von den Edelsten der edelsten Völker Europas.

Dieses Gemahltsame, das in der Menschheitsseele vorgeht, erleben wir nicht. Es bleibt uns ein Rätsel, was drunten in diesem brodelnden Krater vor sich geht, welchen Prozeß ein Mensch innerlich durchmacht, der aus der Friedfertigkeit seines Daseins heraus durch diese Leibes- und Seelennot gepfeift wird.

Ich tue meine Arbeit, aber ich bin nur mit halber Seele dabei. Meine Gedanken dringen nicht an den Kern der Dinge, weil sie draußen sind, bei den Millionen, deren tägliches Brot das Töten und Sterben ist.“

## Aus Feldpostbriefen.

\* Ein Feldpostbrief von der „Geeben“. Die glücklich in die Darbanellen entkommenen und dort in türkische Dienste gestellten deutschen Kreuzer „Breslau“ und „Geeben“ machen den Russen viel zu schaffen. Welchen Gefahren sie dabei selbst ausgesetzt sind, geht aus einem Feldpostbrief von der „Geeben“ hervor, in dem es nach der „Allg. Ztg.“ u. a. heißt:

Am 28. Dezember waren wir im Schwarzen Meer. Den Russen zu stellen, der ausgelassen war. Wir fanden ihn jedoch erst bei der gefährlichen Einfahrt von Sebastopol, also zu spät. Wir legten uns nach Konstantinopel, versenkten einen Dampfer und nahmen die Besatzung gefangen. Am 28. Dezember kamen wir vor den Voporus, die See war noch 300 bis 300 Meter tief, also Minenfelder ausgehängen. Ich stand mit meinem sechs Leuten in der Proviantkammer, fünf Meter unter Wasserlinie. Mein Kollege Fritz O. sagte zu mir: „Kommt hoch, gleich sind wir da, ich gehe zum Väter, der schreibt.“ Fritz geht aber nicht nach oben, sondern etwas höher mit zwei andern meiner Leute, und sie bleiben da. Ich komme an Deck, — da, eine fürchterliche Erschütterung. Das Schiff zittert in allen Fugen und alles ruft an Deck: „U-Boot! U-Boot!“ Da, auf der anderen Seite, wo ich stehe, dieselbe Erschütterung. Ein Wasserstrahl kommt nieder, das man fast erdrückt wird. Alles flücht an Deck. Der Kommandanten Stimme erkallt: „Alles auf Gesichtspunkten!“ Das heißt, jeder besetzt seine Station, und mit wenig Schlagseite ankerten wir auf dem Voporus. Was niemand geahnt hatte, war dem Russen gelungen: auf ungeheurer Tiefe bei Nacht und Nebel Minen zu legen. Jetzt wurde zur Musterung angetreten und es stellte sich heraus, daß mein Kollege und mein Väter fehlten. Die Lasten wurden abgelöst, und dabei entdeckten wir, daß alles voll Wasser war, also die beiden tot. Meine zwei andern Gäste erzählten mir jetzt: Mit drei Leuten waren sie unten. Bei der Explosion drang sofort durch die Schotten Wasser ein. Sie versuchten die Löcher dicht zu machen; es war unmöglich, weil schon in Kopfhöhe das Wasser stand. Den beiden gelang es nach großer Anstrengung, das Zwischendeck zu erreichen. Ich konnte es nicht über Herz bringen: mein beherzter Freund tot! Als es klar bei den Hängematten war, machte mir ein Kamerad eine Tauchlampe. Ich entledete mich und wollte durch die Schottentür durchstehen und in die Last eindringen; weil eine erhöhte Decke nicht gefüllt war, das ergab mein Kopfen. Ich also runter, die Rüste zog mir sämtliche Westeln zusammen. Tief holte ich Luft, und jetzt runter. Der stinkende Luftstrom war gerade so hoch, daß ich zwischen Wasser und Decke Nase und Mund raushalten konnte. Jetzt rief ich Fritz. Keine Antwort. Da, o Gott, die Lampe erlöschte! Ich mußte jetzt zurück, und gut kam ich auf der andern Seite an. Während die Lampe repariert wurde, rieben die Kameraden mein zwibelrotes Fell. Ich nochmals runter und gut durch. Jetzt durchschwamm ich die ganze Last, jedoch Fritz war wieder tot noch lebendig zu finden. Es ging mit mir das Herz, meinen treuen Freund nicht finden zu können. Als ich oben vorkam, standen dort sehr viele Offiziere, und darunter der zweite Kapitän. Sie fragten mich, was mich zu meinem Untertnehmen bewegt habe, und ich gab Auskunft. Dann erwärmte ich meinen Körper mit heißem Wasser. Liebe

Eltern! Es war für mich keine große Leistung, sie hätte mir jedoch im Fall eines Schottendrucks verhängnisvoll werden können. Für einen englischen Masten hätte eine Mine genügt, um ihn ins Jenseits zu bringen. Aber dank der deutschen Technik habe uns zwei Volltruffer nicht auf den Grund bringen können. Um den Feind zu täuschen, sind wir sogar noch etliche Male in See gefahren; mit einem Loch brachten wir noch die Leistung von 24 Meilen in der Stunde auf. Dann war aber kein Loch vorhanden; durch Lochstößen wurde der Leib großartig gebleit. Der Russen machte es ähnlich so im japanischen Kriege; jedoch die Masten stoffen ab, als man sie anbringen wollte. Hier ging's dagegen sehr gut, und schon am 10. Mai hoben wir ihm eine Kraftprobe zu lassen gegeben. Also jetzt wußt Ihr meine Geschichte. Heute hatte ich schöne Zeit, sie Euch zu erzählen. Essen und Befinden gut am Abend.

Der Briefschreiber hat für seine aufopfernden Verdienste, seinen Freund zu retten, das Eisenerz Kreuz erhalten.

## Der Lebensmittelspekulant.

Er kennt nur eines: den Profit. Er macht bei allem seinen Schnitt. Er preist den Krieg mit Herz und Mund, Der Lumpenhund.  
Die Ware steigt auf sein Geheiß, Die Vitualien und das Fleisch, Sie nähren erst die Lebensjung Des Lumpenhunds.  
Den Markt beherrscht sein Latendurst, Das Volkswohl ist ihm gänglich anst. Dafür schwillt Bauch und Beutel rund Dem Lumpenhund.  
Ja, Michel, warum jagst du nur? Nimm ihn doch endlich in die Kur Und hor' ihn bis zum Seelenschwund, Den Lumpenhund!

Gideon Gum.

## Dermischtes.

\* „Fiasco“ machen. Unter den verhältnismäßig wenigen Fremdwörtern, die wir aus der italienischen Sprache aufgenommen haben, ist der Ausdruck „Fiasco“ eines der am häufigsten gebrauchten. Ursprünglich war er nur in der Sprache der Kullissen üblich und bedeutete das Gegenteil von „Furore“. „Furore“ macht, wer sein Publikum zu einem wachen Furor, einer Wut — der Begeisterung natürlich — entflammt. Fiasco ist das Gegenteil. In diesem Sinn, als Ausdruck für Mißerfolg, für ein Mißlingen ist das Wort auch in unsere Umgangssprache übergegangen. Wenig bekannt aber dürfte sein Ursprung sein, denn fiasco heißt ja wörtlich eigentlich „Fisch“. Es ist nicht, wie man vielfach glaubt, als eine Anspielung auf die Zerbrechlichkeit des Glases aufzufassen, sondern das Wort stammt aus dem Sprachgebiet der Glasbläser. Will ein Glasbläser, was bei seiner Arbeit häufig vorkommt, eine Kugel blasen, so erfordert das einige Vorsicht. Man hält dabei das Glasrohrchen, an dessen Ende die Kugel entstehen soll, senkrecht nach unten, nachdem es erst zugestrichelt und durch Stauchen etwas verdickt worden ist. Die Kugel besteht nun darin, daß man anfangs langsam bläst, damit das Ende sich gleichmäßig verteilt. Wägt man zu rasch, so lange das Glas noch sehr weich ist, so bildet sich zwar schnell eine Kugel, diese hat aber unten eine dicke Stelle, deren Gewicht sie so nach unten auszieht, daß sie langgestreckt, also flaschenförmig wird. Die Kugel ist mißlungen und der Glasbläser sagt, er hat statt einer solchen eine Fiasse — fiasco — gemacht. Soffen wir, daß die Italiener, wenn auch im übertragenen Sinn, recht gründlich und häufig „fiasco“ machen und daß es für sie keinen anderen „furore“ gibt, als den verdienten „furore teutonico“ — den sie wohl bald recht gründlich kennen lernen werden.

\* Die Letzte aus dem klassischen Weimar. In Weimar ist am vergangenem Mittwoch im Alter von 81 Jahren Charlotte Krause, die letzte Frau, die in ihrer Jugend und später noch tiefe Eindrücke von Mt-Weimar in sich aufgenommen hatte, gestorben. Die Verstorbene war doch die Nichte des Hofammerrats Kirms, der Goethes Ablatus am Theater war, während die Frau Kirms Erzieherin der Kinder der Großfürstin Maria Pawlowna gewesen ist. Zahlreiche hervorragende Männer erwiehen dem Hauße Kirms die Ehre ihres Besuchs, so außer Schiller und Goethe auch Schlegel, Jean Paul, Vertuch, Pfiffand, Alexander v. Humboldt, der Wilmhauer Nauch u. a., ferner im Jahre 1804 Frau v. Staël, von welcher noch an Kirms gerichtete Briefe im Nachlaß der Verstorbenen vorhanden sind. Auch Briefe von Goethe und Friedrich dem Großen beweisen ihr Archiv. In diesem Hause fand einst Nauch die Bestattung wieder, nach der er den Entwurf für das Denkmal des alten Fritz gebildet hat, und eben da las einst der Däne Andersen seine Märchen vor, veranstaltete nicht mit einigen seiner Schüler seine berühmten Hauskonzerte, verkehrten Künstler der Töne und des Pinsels, so Friedrich Preller d. Ae., Senelli und.

## Heiteres.

\* Kleine Kriegsscherze. Nach Schopenhauers Definition besteht das Wesen des Komischen in der falschen Subsumtion eines Begriffs unter einen unzugehörigen Oberbegriff. Eine biblische Illustration dafür kam nun eben in Frankfurt sehen. In allen Ladengeschäften hängt jetzt die Aufforderung im Schaufenster: „Kommt all herein, kauft Liebesgaben für unsere Helden im Schützengraben.“ In der Nähe der Hauptwache finden wir diesen Vers nun auch im Schaufenster eines — Korzettgeschäfts.

In der Liebesanzeigen-Edel der „Times“ vom 9. d. M. findet sich an erster Stelle folgende Notiz: „Nad H. G. — Wenn du bis zum 20. d. M. nicht in Afrika steckst, habe ich dich zu Tode. Ethel M.“ — Sollte Miß Ethels gefährliche Drohung von einem — Werbeagenten injiziert worden sein? (Froh. Ztg.)

\* Amerikanischer Kriegshumor. Nach den deutsch-österreichischen Berichten kann man nicht mehr behaupten, daß die Russen ein hebedes Heer besäßen. (Philadelphia North American). — Armes altes China! Deine Arme ist nur um 100 000 Mann stärker als die Vereinigten Staaten. (Boston Transcript). — Der Erfinder der jetzt Nagen aus seinen Werken: die Chinenses haben das Schwefelöl erfunden. (South West Tribune.)

\* Karlsr  
Armeekorps  
Franken borb  
Leibenden ol  
Beobachtungs  
Baden-Baden  
berlagerten  
sind angenie  
mäßig zu be  
Lungenkrank  
achtung auf  
sichtigungsl  
Lazarette et  
sen. So ist  
frühzeitig ein  
Da die Lunge  
Oftersich rech  
finden, ist d  
ausgedehnten  
jämlich kein



Off. Ste  
Weistfmad  
Musf. Karl  
Blumegg.  
Rohrbach b  
Ostfingere  
Sohn des L  
und Best.  
lingen.

Der S

hat durch E  
Zeit vom 8  
zudes vorg  
bensmittelp  
wohl am m  
meinheit sei  
3 mal 28 B  
26 mal 32  
fleisch koste  
Wf., 2 mal 1  
190 Wf., 8  
Schweinefä  
130 Wf., 1  
2 mal 148  
170 Wf., 1  
3 mal 200  
täglich 2  
42 Wf., 35  
49 Wf., 20  
55 Wf., 4  
für 1 Pfund  
etwa 5 Wod  
Steigerung  
im Kleinden  
49 mal 7 Pf  
1 Pfund.

Der Bez  
hebungen d  
14. Armeek  
Stadtrat un  
Bitte um A  
Feststellungen  
Preistreibe  
mittelverka  
Der Bez  
für Konsum  
Kaufsache au  
berfügbar  
Kann, ist ab  
feines m  
ung des L  
öffentlichen  
unsere eigen  
Feinde weri

Die vorf  
teilung der  
weis, daß d  
kauf werde  
a l l e r h ö c  
Mittel legen  
Ende zu ma  
Verwaltung  
Kampf gege  
Laufen haben

Daglanb  
lung im Wo  
fund statt,  
mit Liebesg  
Zu dieser W  
geladen.

Einmach  
Stadtverwal  
pro Pfund  
hundertk  
nötig war,  
zu regeln.

\* Schlad  
im Hesaen